

Die öffentliche Verwaltung dient dem Leben nicht dem Paragraphen!

Das Recht wurzelt im Volk und nicht in den Gesetzen; sein Sinn ist, zum Nutzen des Volksganzen angewendet zu werden. Diese alten Wahrheiten sind jetzt wieder zum Leben erweckt. Der „Gesetzespositivismus“ wird über Bord geworfen. Aber es bedarf gewisser Zeit, bis in den neuen Bahnen die richtigen Wege gefunden werden. Die meisten Gesetze stammen noch aus der früheren Zeit; sie können nicht einfach beiseite geschoben werden, denn auch die nationalsozialistische Regierung verlangt, daß die Gesetze eingehalten werden. Hier muß eine neuen Anforderungen entsprechende Gesetzesanwendung helfen, die sich nur nach und nach durchsetzen kann. Mancher Schritt in dieser Richtung ist bereits getan, wie sich auch aus der Rechtsprechung des Sächsischen Oberverwaltungsgerichtes ergibt.

Eine grundlegende Entscheidung dieses obersten sächsischen Verwaltungsgerichtes, die für alle sächsischen Verwaltungsbehörden Bedeutung hat und im ganzen Reich, zum Beispiel neuerlich auch durch eine entsprechende Verordnung des Reichsarbeitsministers, beachtet worden ist, spricht mit erschütternder Deutlichkeit aus, daß das Recht nicht die Gesamtheit der vom Gesetzgeber ausdrücklich festgelegten Einzelbestimmungen ist. Diese Einzelbestimmungen sind nach diesem Urteil nur der Ausdruck der im Volk wurzelnden Rechtsgedanken. Nicht allein die Gesetzesbestimmungen zu verwirklichen, sie folgerichtig nach dem Wortlaut auszulegen, ist die Aufgabe der Behörden, sondern die Sorge dafür, daß ihre Maßnahmen, soweit es die gesetzlichen Bestimmungen zulassen, mit diesen im Volk wurzelnden Rechtsanschauungen in Einklang stehen.

Der Zweck der Baupolizei, so sagt die Entscheidung, liegt darin, daß die Baupolizeibehörden ein vernünftiges zweckmäßiges Bauen zum Nutzen der Allgemeinheit ermöglichen. Oberster Grundsatz ist: Rein Bauen darf die Volksgemeinschaft schädigen. Da die Volksgemeinschaft wesentlich mit auf dem Frieden des Zusammenlebens beruht, können auch solche Bauten nicht zugelassen werden, die einzelne so erheblich schädigen könnten, daß dadurch der Gemeinschaftsfrieden gefährdet werden würde.

Diese einer neuen Rechtsanwendung bahnbrechende Regel baut das Oberverwaltungsgericht in neueren Urteilen weiter aus. Es legt dar, daß Gesetze um Ausnahmen von gesetzlichen Bauvorschriften, wie sie von den Baupolizeibehörden gegeben werden dürfen, nicht danach beurteilt werden sollen, ob die in Frage kommenden Gesetzesbestimmungen nach irgendeiner mehr oder weniger willkürlichen Gesetzesauslegung zum Zweck des Nachbarrschutzes erlassen worden sind. Solche Gesetze sollen vielmehr allein daraufhin geprüft werden, ob die Ausnahmebewilligung dem Nachbar wirklich („erkennbar“) Schaden würde oder nicht. Das Gericht hat entschieden, daß solche Ausnahmen, wenn Belange der Gemeinschaft es erfordern, doch noch bewilligt werden können, auch dann, wenn sie vorher einmal abgelehnt waren. Das Gericht sprach ferner aus, daß eine Baugenehmigung sogar widerrufen werden kann, wenn der rechtswidrig hergestellte Bau die Allgemeinheit beeinträchtigt oder erkennbare Nachteile für Gesundheit, Allgemeinwirtschaft usw. hervorruft.

Wenn die Rechtsprechung, wie anzunehmen ist, auf diesem Weg weiterschreitet, so wird damit zunächst auf dem Sondergebiet des Baurechtes, darüber aber notwendig hinauswirkend, in der gesamten öffentlichen Verwaltung eine Freiheit in der Rechtsanwendung erreicht, die dem Gesetz zwar in vollem Umfang Rechnung trägt, es aber doch in die ihm allein gebührende Stellung zurückweist, Mittler des Rechtes zu sein.

Ordnung, Überflüssigkeit und geschäftliche Redlichkeit gesorgt worden ist.

Kennst du, lieber Leser, den Unterschied zwischen Platin und Tabak? Du ruzelst unmutig die Stirn und denkst: „Welch eine Frage!“ Aber gemach, der Unterschied ist wirklich nicht sehr groß. Bei dem internationalen Pfeifwettbewerb in Berlin heizte „Tabakblond“ vor „Platinblond“. Tabakblond ist etwas weniger blond als Platinblond. Tabakblond ist eine richtiggebende Farbe, während Platinblond oft den Eindruck erweckt, als ob die Haarfärbung darin bestanden habe, daß das Haar jede Farbe verloren hatte. Tabakblond ist natürlicher, zurückhaltender, vornehmer, und entspricht daher mehr dem Zuge unserer Zeit nach Natürlichkeit und Einfachheit. So jedenfalls behaupten die Pigeos! Und die müssen ja wissen! Auch für die Herren gab es bei der Veranstaltung der Reichsfachschaft der Haarkünstler in Berlin eine Überraschung. Die ersten Schmuckdarsteller werden mit Beginn des Frühlings sprechen. Die Herren der Schöpfung werden hoffentlich kein Haar darin finden, daß sie sich nun mit der Frage beschäftigen müssen, ob Stubbart, Spitzbart, „Nägel“ oder was sonst für sie in Frage kommt.

Seinen Arbeitskameraden erstochen.

In einem Betrieb in Regensburg geriet der 16 Jahre alte Anton Kump mit dem 14jährigen Josef Lichtl in Streit, weil keiner von beiden eine fällige Arbeit verrichten wollte. Kump warf mit einem Holzstück nach seinem Kameraden, worauf es zu einem Handgemenge kam.

Im Verlauf dieser Auseinandersetzung griff er dann zu einem scharfen Werkzeug, mit dem er kurz hintereinander mit aller Wucht auf Lichtl einhieb. Dieser wurde an Herz, Lunge und Nieren verletzt und nach wenigen Minuten nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus an Verblutung. Der jugendliche Täter wurde verhaftet.

Rundfunk-Programm.

Sonnabend, 7. März.
Reichsfender Leipzig: Welle 382,2. — Neben-
sender Dresden: Welle 233,5.

6.00: Morgenspruch, Rundfunknachricht. * 6.30: Aus Dresden: Bunte Morgenmusik. — Tagwischen: 7.00: Nachrichten. — 7.30: Mitteilungen für den Bauer. * 8.00: Rundfunknachricht. * 8.30: Wille, aber gut — der Reichszeitung der Woche. * 8.30: Aus Berlin: Froher Klang zur Arbeitswoche. * 9.00: Aus Halle: Wir singen mit dem Jungvolk. * 9.50: Wochenbericht der Mitteldeutschen Börse. * 10.00: Wetter, Wasserstand u. Tagesprogramm * 10.15: Vom Deutschlandsender: Prinz Eugen, Hörjungen aus der großdeutschen Geschichte. * 10.45: Sendepause. * 11.30: Zeit und Wetter. * 11.45: Für den Bauer. * 12.00: Aus Stuttgart: Bunte Wochenende. — Tagwischen: 13.00: Zeit, Nachrichten und Wetter. * 14.00: Zeit, Nachrichten und Börse. * 14.15: Vom Deutschlandsender: Allerlei von zwei bis drei! * 15.00: Heute vor . . . Jahren. * 15.05: Begegnung mit Tieren. * 15.25: Kinderstunde: Spielen und Basteien. * 15.50: Zeit, Wetter und Wirtschaftsberichte. * 16.00: Aus Köln: Der frohe Samstagabend des Reichsfenders Köln. * 18.00: Gegenwartskritik. * 18.15: Ein harter Bergmannssohn und sein Kampf um Deutschland. * 18.30: Aus Hamburg: Land an der Elbe: Vom Wittenberg bis zur Mündung. Eine Silberlegende. * 19.45: Umshan am Abend. * 20.00: Nachrichten. * 20.10: Aus Frankfurt: Der Wettkämpfer. Operette in drei Akten. Musik von Carl Millöcker. * 22.00: Nachrichten und Sport. * 22.30—24.00: Und morgen ist Sonntag! Das frohe Wochenende.

Deutschlandsender: Welle 1571 Meter.
6.00: Glockenspiel, Morgenspruch, Wetter. * 6.10: Fröhliche Morgenmusik. — Tagwischen um 7.00: Nachrichten. * 8.10: Morgenländchen. * 9.00: Sprechzeit. * 9.40: Kleine Turnstunde für die Hausfrau. * 10.00: Sendepause. * 10.15: Prinz Eugen, Hörjungen. * 10.45: Fröhlicher Kindergarten. * 11.15: Seewetter. * 11.30: Stoffe, die die Natur nicht kennt. * 11.40: Heftige Bauerndrohungen. — Anschließend: Wetter. * 12.00: Aus Saarbrücken: Musik zum Mittag. — Tagwischen: 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Glückwünsche. * 13.45: Nachrichten. * 14.00: Allerlei von zwei bis drei! * 15.00: Wetter, Börse und Programmhinweise. * 15.10: Spielminut von Hand. * 15.30: Wirtschaftswochenendaus. * 15.45: Eigenheim — Eigenland. * 16.00: Aus Köln: Der frohe Samstagabend des Reichsfenders Köln. * 18.00: Volkstanz und Volkslieder. * 18.45: Sportwochenendaus. * 19.00: Musik. * 19.45: Was sagt ihr dazu? * 20.00: Kernspruch, Wetter, Nachrichten. * 20.10: Aus Frankfurt: Der Wettkämpfer. Operette in drei Akten. Musik von Carl Millöcker. * 22.00: Wetter, Tages-, Sportnachrichten, Deutschlandecho. * 22.30: Eine kleine Nachtmusik. * 22.45: Seewetter. * 23.00—0.35: Robert Baden und „Die lustigen Affordeus“ spielen zum Tanz.

Wovon man spricht.

Wie der Fernsprechbetrieb — Verzeihung für dieses Wanderswort, aber man hat ja für die neue Erfindung noch nicht das neue Wort erfunden — vor sich geht, hat man uns gründlich auseinandergesetzt, so gründlich, daß uns die Sache sonnenklar ist. Alles geht hierbei ganz natürlich zu und widerst sich ganz einfach ab, so natürlich und so einfach, daß man sich eigentlich wundert, warum die Erfindung erst im Jahre 1936 gemacht worden ist. Wer aber so denkt, beweist im Grunde genommen nur, daß er von all den Erklärungen herzlich wenig verstanden hat und in seiner Überflüchtigkeit um ein paar Jahrzehnte — zurückgeblieben ist. Es ist und bleibt ein Wunder, was uns da beichert wurde, wenn gleich wir Wunder der Technik oft sehr zu Unrecht ihres geheimnisvollen Charakters entkleiden. Daß alles ganz einfach und natürlich zugeht, kann doch nicht die Tatsache verwehren oder in ihrer Bedeutung schmälern, daß mit diesem einfachen Wunder oder dieser wunderbaren Einfachheit ein Jahrtausende alter Traum der Menschheit erfüllt worden ist. Wir leben weit mehr mit den Augen als mit den Ohren, und wenn uns schon das Fernsprechen und Fernhören unendlich viel Möglichkeiten erschloß, so wird das Fernsehen unser ganzes tägliche Leben noch weit mehr bereichern. Menschen, die jahrelang voneinander durch Zeit und Raum getrennt waren, werden sich sehen und von ihren Gesichtszügen Freude oderummer, Glück oder Trauer ablesen können. Man wird Einkäufe tätigen und die Waren auf Entfernung zeigen und prüfen. Menschen, die beruflich dauernd auf Reisen sein müssen, werden, wenn sie die Sehnsucht nach ihren Lieben dabei mit sich, ihre Angehörigen von Angesicht zu Angesicht erblicken. Natürlich kann man uns die Erfindung nicht gleich ins Haus tragen, aber wie aus der kleinen Eisenbahnstrecke Nürnberg-Fürth, auf der einst das erste deutsche Dampflok dabintraufte, in wenigen Jahrzehnten ein das ganze Vaterland umspannendes Eisenbahnnetz wurde, so wird die Fernsehröhre Berlin-Leipzig gar bald unzählige Nachfolger bekommen. Ein paar Jahrtausende hat es gedauert, bis die Menschheit eine Million Bildpunkte in einer Sekunde von Berlin nach Leipzig und umgekehrt senden konnte, alles übrige wird das Werk von ein paar Jahren sein.

Der letzte Soldat des „Reichslichen Heeres“ ist, wie wir lesen, gestorben. Es handelt sich hierbei nicht etwa um das Neujahrserbe in Sowjetrußland — das ist im Gegenteil viele Millionen Mann stark und nimmt täglich an Soldaten, Tanks, Flugzeugen und Kanonen zu —, sondern um den letzten Soldaten des ehemaligen reichslichen Heeres — in Deutschland. Das heißt, genau gesehen, als es ein reichsliches Heer in Deutschland gab, gab es kein Deutschland. An Stelle des einzigen deutschen Vaterlandes waren gar viele Vaterländer und Vaterländchen vorhanden, und jedes von ihnen hatte ein Heer, ohne recht zu wissen, für wen oder gegen wen es eigentlich ins Feld ziehen sollte. Je kleiner das Fürstentum, um so bunter und prunkvoller waren die Uniformen. Vom Heere so manchen Duodeziersfürstentums sagte man Anno dazumal, daß es im Manöver bei Regenwetter bequem unter einer Umde oder Eiche Schutz suchen konnte. All das ist gar nicht einmal so lange her. Noch in unseren Tagen lebte, wie wir sahen, ein Veteran des reichslichen Heeres, und doch erscheint einem diese Vergangenheit in unendlicher Ferne zu liegen, wenn man die sinn- und kraftlose Gegenwart mit der deutschen Ohnmacht und Zersplitterung in der „guten alten Zeit“ vergleicht.

Ein Überbleibsel aus dieser verfunkenen Zeit ist gewissermaßen auch das Pfund, das vom 1. April als Gewichtseinheit aus dem Wirtschaftsleben verschwindet. Kaufleute und Hausfrauen werden es dann nur noch mit Kilogramm und Gramm zu tun haben. Zwar mutet uns das Pfund nicht so zopfig und altväterlich an wie der Veteran des reichslichen Heeres, aber auch hier haben die Dinge nach vor wenigen Jahrzehnten so aus, daß fast jede deutsche Stadt ihr eigenes Pfund mit unzähligen verschiedenen Unterabteilungen hatte. Wir werden allerdings wohl noch lange das Pfund, wenn nicht in die Hand, so doch in den Mund nehmen. Der Sprachgebrauch wird sich erst allmählich an die Neuerung gewöhnen, aber wenn auch die Hausfrau nach einem Pfund verlangt und dafür ein halbes Kilogramm erhalten wird, so wird sie im Herzen darüber froh sein, daß durch diese Regelung auf einem wichtigen Wirtschaftsbetriebe für

GISELA RUHLAND'S WEG ZUM LICHT

Roman von Kurt Martin
71 Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.
Copyright by Verlag Neues Leben, Bayr. Gmain.

Er ahnte wohl von Anfang an den wahren Sachverhalt, — und Sie auch. — Ja, und dann, in übermütiger Furchtslaune, im Maskentanz, nicht ahnend, daß er Dr. Soffmann vor sich hatte, nicht mehr Herr seiner Sinne — da sprach Dr. Ziller, und er sagte so Schwerwiegendes, daß er diese Worte nach seiner Ernüchterung heute morgen nicht widerrufen konnte. — Die Richtigkeit seiner Angaben ist erwiesen. Frau Hedda Soffmann weiste zur Zeit in Berlin, bei einer Freundin. Sie sammelte von Lust zu Lust, alle Angst um eine Entdeckung niederzukämpfen. Als sie heute früh auf Anordnung der Staatsanwaltschaft Befuch durch die Kriminalpolizei erhielt, als sie erfährt, was Dr. Ziller ausgelegt hatte, da — lächelte sie selbst über Tun.“
„Gisela hehete: „Sagen Sie alles! Sie hat sich doch nicht — doch nicht getötet?“
„Sie fühlte sich voller Schuld, sie ist die Antifisterin eines Mordes. Sie war zu feig, den Weg zu gehen, auf den sie eine Gisela Ruhland stieß. — Sie hat sich vergiftet.“
„Gisela barg das Antifist in den Händen. „Grauensvoll ist das! — Es ist furchtbar. — Warum fand sie nicht den Weg, der über Sühne zur Vergeltung führt.“
„Sie war in Leidenschaft verstrickt, sie gab sich rühlos den nachdunklen Trieben hin, die in ihr lauerten, und deshalb gab es für sie nur noch ewige Nacht.“
„Und Dr. Ziller?“
„Er war wohl längst aus dem furchtbaren Rausch erwacht, in den ihn Hedda Soffmann gelockt hatte, er trug hart an seiner Schuld. Jetzt hat er rühlos bekant. Er bereut.“

„Er bereut! Und geht doch einer langen Nacht entgegen.“
„In Ebersdorf hatte es Dr. Roewe zuerst erfahren. Ihn hatte Dr. Soffmann telefonisch davon verständigt, was geschehen war, und gebeten, Gisela von nun ab treu zur Seite zu stehen, so wie er es ihm versprochen hatte. Und der Doktor, der im Hause Ruhland praktizierte und bei dem Bürgermeister Sombert wohnte, war zu Maria Gombedel gelaufen und rief es ihr als frohe Botschaft zu.
„Schwester Gisela kommt! Sie ist frei, sie stößt makellos vor aller Welt da!“
Und wer zu ihm in die Sprechstunde kam —, sie hatten Vertrauen zu ihm und sahen in ihm einen rechten Nachfolger Dr. Ruhlands —, jedem sagte er es. Nur Stunden währte es, dann wußte es ganz Ebersdorf. Sie liefen zu einander, sie fanden auf den Straßen beisammen, sie jubelten.
„Gisela Ruhland kommt! Sie ist frei, sie ist erlöst, sie kommt heim!“
„Gar manche unter ihnen nickten ernst. „Schlimm hat man ihr mitgespielt! Hart hat sie leiden müssen!“
„Ihr Schicksal zerbrach ihres Vaters Lebenskraft.“
„Sie soll es fühlen, wie wir zu ihr halten, wie wir in ihr die Tochter unseres Rudolf Ruhland ehren.“
Als die Einzelheiten bekannt wurden, als Dr. Roewe hin- auf nach Ahnstein gerufen wurde, wo Frau Carola bei der Nachricht von dem Tode der Tochter einen Herzkrampf bekommen hatte, als Hedda Ahnsteins Schuld den Leuten klar geworden war, da ballte sich manche Faust, und manch finster drohender Blick flog nach Ahnstein hinaus. „Von da oben kam alle Not über Gisela Ruhland!“
„Es wohnen böse Geister da oben, im Herzen dieser Menschen!“
Georg Hocker warf die Arme drohend empor: „So sind sie, ja! Wie wollten sie von Haus und Hof vertreiben, aus Habgier, aus dem Grunde ihres harten Herzens heraus, in meiner Stube verlauschten sie Gisela Ruhland, weil sie mir Hilfe brachte! Ja, doch stark Hedda Ahnstein, so leicht löst sie von der Welt! Hüben hätte sie sollen, für jeden Tag.“

da Gisela Ruhland um ihre Willen im Gefängnis saß, ein Jahr! Ein langes, langes Leben lang!“
Es war ein starker, ein heftiger Jörn in diesem Monz, und die ihn hörten, stimmten ihm bei!
„Recht hast du! Die Ahnsteins sollen fort, alle, sie alle sollen fort aus unserer Nähe!“
„Wir zwingen sie.“
„Und wenn es sein muß, mit Gewalt!“
Es stammte wilde Erregung durch den Ort. Der große Pfarrer Luppert mußte die ganze Kraft seiner Persönlichkeit aufbringen, um zu verhindern, daß die Menge nach Ahnstein hinaus zog und dort offene Feindschaft zeigte und Satisfakte.
Pfarrer Luppert hatte seinem Onkel mitgeteilt, daß Gisela am Abend heimfahren werde. Sie wollte von Döbich aus folgende heimfahren. Da kefen viele es sich nicht nehmen, sie gingen einzeln und in Gruppen zum Bahnhof. Dr. Roewe war unter ihnen, und Maria Gombedel. Man sah den greisen Pfarrer, den Lehrer Rohl, den Bürgermeister mit seiner Frau, ihre Tochter Gabriele und ihren Mann. Es waren auch Georg Hocker da und Valentin Heinz und viele.
Pfarrer Luppert hat, als der Zug nahte: „Meine Lieben, nicht laut, nicht stürmisch! Denkt, das ist Gisela Ruhlands Art. Denkt auch daran, daß sie einen unter euch verehrt, den ihr alle ihr nicht ersehen könnt — unseren lieben Dr. Ruhland! Laßt es eure Augen ihr sagen, daß ihr euch freut, und ein Händedruck mag ihr eure Anhänglichkeit zeigen.“
Der Zug fuhr in den kleinen Bahnhof. Es war schon dunkel. Viele Augenpaare suchten die Wagenreihe ab. Sie liefen es einander zu: „Dort ist sie!“
Gisela haunte, als sie die vielen Menschen sah. — Wo wollten die denn alle hingehen? Was war denn los in Ebersdorf?
Da drängten sie herbei, nicht in geräuschvoller Freude, aber mit Worten herzlichem Willkommen auf den Lippen, mit glänzenden Augen, und viele Hände streckten sich ihr entgegen.
(Fortf. folgt.)